5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Buchhirtstraße 12 bis 14 bezw. Kölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1355, 425. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Otto Petz in Halle/S.

Nummer 422 | Halle, Freitag den 22. Oktober | 1915

Die Flucht der serbischen Regierung nach Prizrend.

Neue schwere Verluste der Italiener. — Die fortschreitende Umklammerung der Serben.

Zürich, 21. Oktober. Die serbischen Landesbehörden und das diplomatische Korps am serbischen Hofe übersiedelten von Prischtina nach Prizrend an der montenegrinischen Grenze. (z B.)

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 21. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Westlich und südwestlich von Czartorysk wurde auch gestern den ganzen Tag über heftig gekämpft. Südöstlich von Kuklowice wehrten österreichisch-ungarische und deutsche Truppen starke russische Angriffe ab. In den gestrigen Kämpfen am Styr wurden 1300 Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht. Bei Nowo-Alexsinitz wurde heute früh ein Vorstoß des Gegners vereitelt. — Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der ganzen Südwestfront sind Kämpfe großen Stiles im Gange. In Tirol brachen gestern zahlreiche starke Angriffe der Italiener an unseren festen Stellungen zusammen. So schlugen unsere Truppen auf der Hochfläche von Vielgereuth in der vorvergangenen Nacht sechs Angriffe zurück und wiesen gestern tagsüber den anstürmenden Feind dreimal ab. Das gleiche Schicksal hatte dort ein heute Nacht mit sehr starken Kräften geführter Angriff des Feindes. Auch in den Dolomiten sind neue italienische Angriffe am Col di Lana, am Monte Sief und bei der Grenzbrücke südlich von Schluderbach abgewiesen worden. Der Feind, der sich in diesem Gebiete schon tagelang abmüht, konnte nirgends auch nur den geringsten Erfolg erzielen. Am Kärntischen Kamm wurde westlich des Wolaner Sees ein Angriff italienischer Alpentruppen zurückgeschlagen. — Im Küstenlande hat sich das feindliche Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit gesteigert und hielt tagsüber gegen die ganze Zonsofront an. Annäherungsversuche feindlicher Infanterie und technischer Truppen scheiterten an unserem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unsere Truppen rückten in Sabac ein. Die Ebene der Macva ist vom Feinde gesäubert. Die Armee des Generals der Infanterie v. Koeveß und die beiderseits der Morava vorgehenden deutschen Streitkräfte dringen im engen Zusammenschluß immer tiefer in das serbische Gebiet vor. Von österreichisch-ungarischen Truppen des Generals d. Koeveß rückten die westlichen Kreigruppen auf den Höhen der Kolubara bis in das Mündungsgelände der Turija vor, indessen die östlichen südlich von Grocka unter Kämpfen die Rasianiederung überschritt. Die Bulgaren gewannen zwischen Jaricar—Injacenac das Timoktal und näherten sich östlich von Pirot den Hauptwerken auf Geschützertrag. Eine ihrer Armeen erkämpfte sich vorgestern mit den Vortruppen den Austritt in das Becken von Kumanowo und in das Wardartal.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Vor der Vereinigung mit den Bulgaren.

20. Oktober. Die Armee Gallwitz hat heute in einem sorgfältig vorbereiteten, entschlossen durchgeführten Angriff einen guten Fortschritt erzielt. Serbische vorbereitete Stellungen, die sich quer durch das Moravatal zogen und dem Feind den Eingang in das serbische Gebirgsland verwehren sollten, wurden unter wohlgezieltes Feuer genommen. Die Serben leisteten hartnäckigen Widerstand, wurden aber durch unsere stürmende Infanterie zu vollem Rückzug auf der ganzen Linie gezwungen. Nun verteilt sich der Kampf mit den zurückgelassenen Nachhuten mehr und mehr auf die Gebirgstäler. Obwohl wir es hier mit serbischen Truppen der ersten Linie zu tun haben, zeigt sich doch täglich mehr, daß die serbische Armee unser Vorwärtsdringen nur zeitlich aufhalten, aber nicht zu hindern vermag.
(Voss. Ztg.)

König Ferdinand an der Front.

(W. T. B.) Sofia, 21. Oktober. (Bulgarische Telegraphenagentur.) König Ferdinand hat sich an die Front begeben. Er wohnte einem Artilleriekampf vor der starken Stellung von Stracin bei, deren Einnahme den Weg nach Kumanowo öffnete.

Der bulgarische Vormarsch.

Budapest, 21. Oktober. „A Villag" meldet aus Sofia über den Vormarsch der bulgarischen Truppen folgendes: In der Gegend von Pirot warfen die von Osten und Süden angreifenden Bulgaren in unwiderstehlichem Sturm die Serben aus ihren Stellungen und drängten entschlossen den Feind bis zur Stadt zurück. Einzelne bulgarische Abteilungen drangen in die äußeren Straßen ein, wo sich Frauen und Kinder mit Handgranaten und Messern auf die Bulgaren stürzten. Anders stehen die Verhältnisse an der mazedonischen Front, in deren Ortschaften die Bulgaren mit Jubel und Begeisterung begrüßt werden. Der linke Flügel der Küstenbiler Armee vereinigte sich nach der Einnahme von Kotschana am Plaskovica-Berg bei Buruschowo mit der vom Kleinen Balkangebirge kommenden mazedonischen Legion und drang über Drava und Kara-Osmanli vor. (B. Lok.-A.)

(W. T. B.) Nachrichten aus Sofia zufolge haben die Verbündeten bisher ein Achtel von Serbien besetzt.
(Berl. Lok.-Anz.)

Vor der Einnahme Negotins.

Sofia, 21. Okt. Die bulgarischen Truppen haben in Verfolg ihrer Offensive einen stündlich enger werdenden nach Westen offenen Halbkreis um die Stadt Negotin gezogen. Sie liegt jetzt völlig unter dem bulgarischen Feuer. Die selbständig ausgebauten östlichen Befestigungen der Stadt sind zusammengeschossen und wurden von den Serben völlig geräumt. Negotin selbst brennt an vielen Stellen. Die Serben halten sich im Süden und Westen der Stadt. Sie kämpfen verzweiflungsvoll, denn ein weiterer Rückzug würde hier durch die ausgedehnten Negotiner Sümpfe die größte Gefahr für sie in sich bergen. Bei den Serben scheint Munitionsmangel zu beginnen, da ihre Artillerie sehr vorsichtig feuert. Durch glückliche Bombenwürfe zerstörten bulgarische Flieger eine Eisenbahnbrücke östlich von Saitschar, wodurch die rückwärtigen Verbindungen der hier stehenden serbischen Truppen schwer bedroht sind. Die befestigte Stadt Pirot wird seit gestern von schwerer Artillerie beschossen. Mehrere Tausend Einwohner verließen die Stadt und begaben sich unter Schwenken weißer Tücher nach der bulgarischen Vorpostenlinie und baten die Bulgaren, sie gefangen zu nehmen. Sie alle hatten seit Tagen keine Nahrung mehr zu sich genommen. Sie erklärten, daß die Stadt voller Verwundeter liege, denen keine ärztliche Hilfe zuteil werden könne.
(D. Tgs.-Ztg.)

Der Kampf um Mazedonien.

Sofia, 21. Oktober. Mit der Erstürmung Sultan Tepes, wobei die Serben 1500 Mann an Toten und Verwundeten und 2000 Gefangene verloren, fiel den Bulgaren ein mächtiges Gebirgsmassiv in die Hände, das strategisch ganz Mazedonien beherrscht und von wo aus das Vordringen wesentlich erleichtert wird. Nunmehr scheint es sicher, daß die bulgarische Armee ein eventuelles Zurückweichen der Serben nach Mazedonien und die Verwüstung mazedonischen Gebietes wird verhindern können. Eine leitende bulgarische Persönlichkeit erklärte heute: Die Beziehungen Bulgariens zu Rumänien und Griechenland sind durchaus befriedigend. Von beiden Seiten ist keinerlei Gefahr zu befürchten. Wie Reuter aus Athen hat Nachrichten, daß der Vierverband über die neueste Lage äußerst niedergeschlagen, ja geradezu verzweifelt ist. Die Ententediplomaten beschuldigen sich gegenseitig, das Fiasko auf dem Balkan veranlaßt zu haben. (Voss. Ztg.)

(W. T. B.) Paris, 21. Oktober. Die Blätter melden, daß die griechische Regierung ersucht wurde, zu gestatten, daß serbische Flüchtlinge sich auf griechisches Gebiet begeben. Daim's antwortete, die serbischen Flüchtlinge würden in Griechenland bestens empfangen werden, Serbien müsse jedoch für ihren Unterhalt sorgen.

Die Kriegserklärungen der Entente an Bulgarien.

Sofia, 21. Oktober. Die Kriegserklärung Frankreichs, Englands und Italiens an Bulgarien haben hier keinerlei Eindruck hervorgerufen. England hat seine Kriegserklärung durch Vermittlung des schwedischen Gesandten in Konstantinopel der bulgarischen Regierung zukommen lassen. Die Kriegserklärungen Frankreichs und Italiens sind bekanntlich durch die Agence Havas bzw. die Agenzia Stefani bekanntgegeben worden. Viel bemerkt wird, daß die Petersburger Telegraphen-Agentur noch keine russische Kriegserklärung gegen Bulgarien mitgeteilt hat. (Berl. Tgbl.)

Ein Köder für Griechenland.

Amsterdam, 21. Oktober. Der „Daily Telegraph" berichtet, daß die englische Regierung Griechenland die sofortige Abtretung von Cypern für den Anschluß an die Entente angeboten habe. (Berl. Tgbl.)

(W. T. B.) **Amsterdam**, 21. Oktober. „Handelsblad" meldet aus London: Anläßlich des Berichtes einiger Blätter, wonach die britische Regierung Griechenland für seinen Anschluß an den Vierverband Cypern angeboten habe, ist ein Athener Telegramm an die „Times" von Interesse, nach der das Kabinett am Dienstag abend eine lange Beratung abhielt, bei der anscheinend über die auswärtige Politik verhandelt wurde. Die Verhandlungen zwischen dem Vierverband und Griechenland über die Auslegung des griechisch-serbischen Bündnisses dauern anscheinend an. Ergebnisse wurden noch nicht erzielt.

Rom, 20. Oktober. Das „Giornale d'Italia" meldet aus Athen, daß wahrscheinlich zwischen dem griechischen Ministerpräsidenten Zaimis und der Entente Verhandlungen darüber schweben, welche Haltung Griechenland im Falle eines Rückzugs serbischer Truppen auf griechisches Gebiet einnehmen werde. (Berl. Tagebl.)

Unterbrechung des Verkehrs von Griechenland nach Nisch.

(W. T. B.) **Lyon**, 21. Oktober. Dem „Progres" wird aus Athen gemeldet, daß der Verkehr zwischen Saloniki und Monastir infolge einer Ueberschwemmung eingestellt wurde und die telegraphischen Verbindungen mit Nisch schon seit vier Tagen unterbrochen sind.

Italiens schwankende Haltung.

(W. T. B.) **Lyon**, 21. Oktober. „Nouvelliste" meldet aus Rom, daß der Ministerrat die Entsendung eines Expeditionskorps nach Mazedonien nicht bewilligt hat.

Die neuen Kriegssteuern in Italien.

Rom, 21. Oktober. Ein königliches Dekret setzt folgende Steuern für die Dauer des Krieges fest: 1. Für diejenigen, die keinen militärischen Dienst tun; 2. auf Einkommen der Verwaltungsratsmitglieder von Aktiengesellschaften oder Kommanditgesellschaften; 3. Umgestaltung der Steuern und Gebühren für Stempel, Aktien, Quittungen, Wechsel, Scheks, Handelsbücher, Ausfertigungen, Hypothekartaxen, Taxen für Bewilligungen, für das Tragen von Revolvern, Taxen für die von der Regierung erteilten Konzessionen, Taxen auf Kinobillets; 4. Umgestaltung der Katastergebühren; 5. Post- und Telegraphentaxen, insbesondere für Telephonabonnements und postlagernde Sendungen im Innern des Königreiches. (Berl. Tagebl.)

Das Dardanellenunternehmen endgültig aufgegeben.

Wien, 21. Oktober. Wie sich die „Zeit" aus Lugano drahten läßt, sei das Dardanellenunternehmen nunmehr endgültig aufgegeben worden. (D. Tgs.-Ztg.)

Neue Gesetzentwürfe vom Bundesrat angenommen.

Berlin, 21. Oktober: Im Bundesrat gelangte zur Annahme:

der Entwurf einer Bekanntmachung über Abgabevergütung,

der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Aenderung der Bekanntmachung vom 8. Juli 1915 über Höchstpreise für Petroleum,

der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Aenderung der Verordnung über den Verkehr mit Hülsenfrüchten,

der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Ergänzung der Verordnung über den Verkehr mit Gerste aus dem Erntejahre 1915,

der Entwurf einer Bekanntmachung zur Erweiterung der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915,

der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Veräußerung von Kauffahrteischiffen an nicht Reichsangehörige,

der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Fristen des Wechsel- und Scheckrechtes für Elsaß-Lothringen usw. sowie

der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Geltendmachung von Ansprüchen von Personen, die im Auslande ihren Wohnsitz haben.
(W. T. B.)

Spirituspreise.

(W. T. B.) **Berlin**, 21. Oktober. Die Preise für Brennspiritus in leihweisen Literflaschen betragen nach neuer Festsetzung der Spiritussentrale im ganzen Reich 45 Pfg. für das Liter 95proz. und 42 Pfg. für das Liter 90 proz. Ware, worin eine Ermäßigung von 15 Pfg. für das Liter liegt. Eine höhere Preisforderung ist nur insoweit zulässig, als sie auf vorausgegangenem teurem Einkauf beruht und auch in diesem Falle nicht über den 10. November hinaus. Sollten zu späterer Zeit höhere als vorstehende Preise im Kleinhandel gefordert werden, so erscheint es nicht ausgeschlossen, daß die Regierung gesetzliche Höchstpreise festsetzen wird.

358 englische Handelsfahrzeuge versenkt.

London, 20. Oktober. Auf schriftliche Anfrage eines Parlamentsmitgliedes erklärte Mac Namara, daß bisher 188 englische Handelsschiffe versenkt worden seien, außerdem bis zum 14. Oktober 175 Fischerfahrzeuge.
(Voss. Ztg.)

Odessa in Verteidigungszustand.

Von der russischen Grenze, 21. Oktober. Wie Moskauer Blättern aus Odessa mitgeteilt wird, ist Odessa von der Seeseite aus in Verteidigungszustand gesetzt worden. Von der Seeseite aus werden umfangreiche Artilleriestellungen ausgehoben und sorgsam maskiert. In den letzten Tagen sind eine Anzahl von Wasserflugzeugen französischen Fabrikats eingetroffen, die in Odessa eine Operationsbasis finden sollen. Ein Teil der russischen Schwarzmeerflotte befindet sich im Hafen von Odessa. Vor der Einfahrt zum Hafen sind Maßnahmen zum Schutze gegen U-Boot-Angriffe getroffen worden. Allgemein befürchtet man in Odessa einen Angriff der türkischen Schwarzmeerflotte gegen Odessa. (Nat. Ztg.)

Explosionskatastrophe in Paris.

Paris, 21. Oktober. Gestern nachmittag hat in einer Fabrik in der Rue Tolbiac eine heftige Explosion stattgefunden, bei der 40 Personen getötet und viele verletzt wurden und einige Nachbarhäuser einstürzten; alle Fenster jenes Stadtviertels sind zertrümmert.
(B. Z. a. M.)

(W. T. B.) **Paris**, 21. Oktober. (Agence Havas.) Bei der Explosion der Fabrik in der Rue Tolbiac wurden 16 tote Frauen und 9 Männer namentlich festgestellt. Die übrigen Leichen sind bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

Der Wahlkampf in Südafrika.

(W. T. B.) **Kapstadt**, 21. Oktober. (Reuter.) Die Wahlbeteiligung im ganzen Lande war lebhaft. Um Mitternacht waren 39 Unionisten, 14 Mitglieder der südafrikanischen Partei, 4 Mitglieder der Arbeiterpartei und ein Nationalist gewählt.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(W.T.B.) Großes Hauptquartier, 21. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Nordöstlich von Mitau gewannen wir das Dünaufer von Borkowitz bis Berfemünde. Die bisherige Beute der dortigen Kämpfe beträgt im ganzen 1725 Gefangene, sechs Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern: Oestlich von Baranowitschi wurde ein russischer Angriff durch Gegenangriff zurückgewiesen.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen: Am Styr in Gegend von Czartorysk nahmen die örtlichen Kämpfe einen größeren Umfang an. Vor erheblicher Ueberlegenheit mußte ein Teil einer dort kämpfenden deutschen Division in eine rückwärtige Stellung zurückgehen, wobei einige bis zum letzten Augenblick in ihrer Stellung ausharrende Geschütze verloren gingen. Ein Gegenangriff ist im Gange.

Balkankriegsschauplatz:

Die verbündeten Truppen folgen auf der ganzen Front dem langsam weichenden Feinde.

Aus der stark befestigten Stellung südlich und östlich von Rivanj sind die Serben in südlicher Richtung geworfen. Unsere Vortruppen erreichten Stepojevac-Baba. Westlich der Morava dringen deutsche Truppen bei Selevac und Saraorci östlich des Flusses über Vlaskido, Rasanac und auf Ranovac vor.

Bulgarische Truppen kämpfen bei Negotin. Weiter südlich erreichten sie die Straße Zajecar—Knjazevac.

Oberste Heeresleitung.

K. und k. Kriegspressequartier, 21. Oktober. Während die Ententepresse ihren Lesern täglich wechselnde Mitteilungen über die Pläne zukommen läßt, welche die alliierten Armeen mit ihren in Saloniki gelandeten Truppen hätten, ist durch die siegreiche Entwicklung der Offensive der Bulgaren schon die einzige noch freie Verbindung Salonikis mit dem serbischen Kriegsschauplatz bedroht. Die Verbindung mit dem unteren Timokgebiet und mit Nisch ist bei Zarjecar bzw. Vranja durch die Bulgaren unterbunden. Jetzt nähern sich bulgarische Streitkräfte Kumanowo. Wenn sie diesen Ort erreicht haben, sind sie von Ueskübe, dem Knotenpunkt der einzigen für die Serben und ihre Verbündeten noch freien Verbindungsbahn einen Tagemarsch entfernt. Die Offensive der unter der Führung des Generalfeldmarschalls von Mackensen stehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen schreitet auf der ganzen Linie rasch vorwärts. Im Zentrum, wo österreichisch-ungarische Koevestruppen und deutsche Streitkräfte gegen Süden schon nahe der oberen Ralja vordringen, dann im Marovatal, wo die Gallwitzarmee südlich Semendria schon die untere Ralja überschritten hat und im Osten von Petrovac' marschiert und an der Macva, wo österreichisch-ungarische Truppen Sabac bedrohen, schreitet der Angriff unaufhaltsam vor.

Die Anstrengungen der Alliierten, welche uns gleichzeitig an allen Fronten beschäftigen wollen, führen zu großen feindlichen Verlusten, ohne daß irgendwo unsere Lage geändert werden könnte. Die Russen opfern in Wolhynien an der unteren Styr wieder Hekatomben, ohne auch nur an einer Stelle endgültig gewinnen zu können. Das Endergebnis der Kämpfe ist, selbst im Falle etwaiger vorübergehender feindlicher Teilerfolge auf kleinen Frontteilen immer dasselbe. Unsere Gegenangriffe entreißen den Russen in allen Fällen jeden Zoll breit blutig abgerungenen Bodens.

Auch die Italiener erlitten enorme Verluste im Isonzogebiet und in Tirol holen sie sich eine Schlappe nach der anderen, ohne unsere Front durchbrechen zu können. Es ist charakteristisch, daß wir z. B. in Judikarien unsere vorgeschobenen Abteilungen erst jetzt, fünf Monate nach dem dort angesetzten ersten Angriff in die Hauptstellungen zurücknehmen. Die Lage ist für die österreichisch-ungarischen Armeen überall die günstigste. (Lok.-Anz.)

Von den deutschen Truppen in Südpolen und Serbien.

Brände.

Erlebnisse an der Ostfront.

Von unserem mit Genehmigung des Generalstabes zu den deutschen Truppen nach Südpolen entsandten Kriegsberichterstatter, Herrn Dr. Hermann Friedemann, erhalten wir folgenden von den zuständigen Zensurbehörden genehmigten Bericht:

..... im Oktober 1915.

oken. Als der Wein auf den Tischen stand, kam das Feuer aus. Erst war es ein Scheunenbrand; niemand wollte sich recht darum kümmern. Dann standen wir doch auf, gingen hinaus, um zu sehen, und sahen — —

Daß ein Dorf brennt, ist im Krieg eine gewohnte Sache; Tausende von Ortschaften sind auf diese Weise vernichtet worden. Wer aber, der's nicht erlebte, weiß, wie dies Alltägliche geschieht?

Hinter den schwarzen Umrissen der Hütten und Scheunen steht eine riesige Helle. Eine Qualmwolke, fahlgelb vor der dunkelblauen Nacht, wächst auf uns zu, bedeckt die Hälfte des Himmels und regnet glimmende Flocken. Auf der Brandstätte aber frohlockt das Feuer in einer Raserei seines Uebermutes. Die Tage sind trocken gewesen, alle Hütten bestehen aus Strohdach und leichtem Gebälk; und der Wind fährt stiebend darein. . . .

An Löschen ist nicht zu denken. Ein Dach nach dem andern „geht an", wie ein Streichholz aufflammt, wenige Minuten später ist das ganze Haus eine Fackel. Das Stroh des Daches windet sich, zergeht in glühende Klumpen und fällt zu Boden. Dann liegt das Gerippe der Dachsparren frei, bis auch sie zusammenfallen und nur das Wandgebälk mit langsameren Flammen weiterbrennt. Am längsten halten die senkrechten Eckpfähle; sie sind das Einzige, was manchmal aus dem Brandschutt noch aufragt. Aus dem Kamin schlägt Feuer und qualmt Rauch; sobald das stützende Gebälk zermürbt ist, fällt einer nach dem andern zusammen. Die Bäume zwischen den Häusern biegen sich vor dem heißen Sturm, der ihre Blätter versengt und ihre Stämme schwärzt. Eine Birke, inmitten des Flammenwirbels, scheint standzuhalten; dann plötzlich, laufen Flämmchen, wie spielend, an ihr hinauf: sie brennt.

Schon nach kurzer Zeit scheint das Feuer unübersehbar. Ein Flammenfeld ohne Ende sprüht, rast, qualmt und knattert. Die noch verschonten Häuser stehen in prallem Licht; über der unreinen gelblichen Helle ist weißer Vollmond und nachtblauer Himmel.

Auf einem der hinausgeschafften Vorratsfässer sitzt ein Bauer und starrt in die Glut; andere stehen gleichmütig und zigarettenrauchend da, während die Frauen ratlos und zwecklos mit Eimern laufen. Trefflich aber bewähren sich die jungen Soldaten der polnischen Legion, die hier einquartiert sind. Sie reißen das Stroh von den Dächern; sie klettern auf den Dachfirst hinauf und schlagen die Funken mit den Fingern aus. „Das ist doch Pflicht eines Soldaten", sagt einer, als man ihn lobt.

Das Dach des gefährdeten Stabsquartiers und einiger Nachbarhäuser wird durch Sandwurf geschützt; die weitläufige Anlage des Dorfes läßt annehmen, daß der Brand sich nun nicht mehr ausbreiten wird. Aber während die letzten Dächer zusammensinken wird der Anblick des Flammenfeldes immer gespenstischer. Es ist die Welt eines fremden, glühenden Planeten. Der Brand rückt die weiter zurückliegenden Brandstätten in eine unendliche Form, in der sich Geheimnisvolles begibt. Feurige Männer gehen um, Gestalten hocken schwarz auf den Dachresten, dürre Schatten ragen in die Luft, fern glimmen die erleuchteten Fenster von Schlössern, Irrlichter zucken, ein rötliches, geschäftiges Leben treibt irgendwo im Grunde sein Wesen. — —

Die Flammen ermüden, es ist Mitternacht. Noch stehen Soldaten um die glimmenden Balken herum, einige wärmen sich, polnische Legionäre vergnügen sich damit, den steifen Kadaver eines Ferkels aus dem Feuer zu harken, ein wenig abzuschaben, und wieder zurückzuwerfen. Im Angesicht des immer noch flackernden Brandes legen wir uns zur Ruhe.

Am nächsten Morgen läßt die Zerstörung sich übersehen. Nur einige verkohlte Pfähle stehen noch; kein Kamin. Weit auf die Wiesen hinaus sind Fässer gestellt, jene Vorratsbehälter mit hölzernen Reifen und gehöhlten Baumstämmen, die zur Aufbewahrung von Getreide und Honig dienen und das Wesentliche des dürftigen Hausrats ausmachen. Wie ein ganzes Lager sieht es aus.

* * *

Wir ziehen weiter, nach einigen Stunden, vor einem großen Dorfe hält die Kolonne: wieder brennt es. Diesmal, bei Tageslicht, sind die Flammengarben qualmigrot, der Rauch aus den Strohdächern quillt kohlschwarz, dann gelb. Unablässig zwischen den Sausen des Brandes, knattert es wie Gewehrfeuer: das sind die Patronen, die in den brennenden Hütten liegen blieben.

Zeitweilig achten wir des Brandes nicht: ein Flieger lenkt unsere Aufmerksamkeit ab. Ungestört durch den Lärm der Maschinengewehre kreist er in mäßiger Höhe, steht scheitelrecht über uns. Wird er eine Bombe werfen? Nein. Er entfernt sich wieder. Es war wohl nur ein Beobachter, der ziemlich gesehen haben dürfte, was er zu wissen wünschte.

Jetzt nimmt das Dorf uns wieder in Anspruch, denn ein heulendes Singen kommt von dort her, fremdartig und wild. Wie wir uns nähern, erkennen wir, daß eine einzige Frau diese gellenden Töne ausstößt. Eine Bäuerin, rot gekleidet, zigeunerhaft, mit Tränenspuren im braunen Gesicht. Wechselweise redet sie sprudelnd auf die Soldaten ein, weint, wirft sich zur Erde und wiederholt die endlose, heulende Melodie ihrer Brandlitanei, von der ich nur die russische Anrufung Gottes verstehe. Dies eintönige, wilde Gebet ist schauerlicher als der Anblick des Dorfunterganges.

* * *

Die Soldaten sind aufgeregt. An das Aufflammen der Dörfer auf der Rückzugsstraße der Russen war man gewöhnt; jetzt aber brennen die Quartiere. Gestern abend, heute wieder; und jedesmal kommt das Feuer genau an der Windseite heraus. Schnell verdichten sich die Gerüchte. Der Täter von gestern ist schon in Haft. Es ist ein alter Bauer („Panja" sagen, obwohl wir nicht mehr in Polen sind, die Soldaten), der als verdächtig mitgeführt wurde und abschiednehmend den Dorfgenossen zurief: „Mich seht ihr nicht wieder!" Aber die Verdachtsgründe zergehen, man kann ihn entlassen. Als er das Wort „damoi" (nach Hause) hört, wirft er sich freudeweinend vor den Offizieren auf den Boden. Die Untersuchung klärt die Ursachen des ersten Brandes auf. Nichts von Kosakenallgegenwart, verkleideten russischen Soldaten, bezahlten Brandstiftern: eine gewöhnliche Unvorsichtigkeit hat das Feuer entstehen lassen. Wie sollte man auch, zwischen trockenem Holz und Stroh, ein Unglück dauernd vermeiden? Was neulich geschah, wird noch oft geschehen. So oft es aber geschieht: es wird durch die Wiederholung nicht weniger grausig.

Dr. Hermann Friedemann, Kriegsberichterstatter.

Von Saloniki nach Neuserbien.

Wenn die Verbündeten ihren Plan verwirklichen wollen, ihre in Saloniki zusammengezogenen Truppen unseren Heeren nach Serbien entgegenzuwerfen, so stehen ihnen zu diesem Unternehmen nur zwei Bahnlinien zur Verfügung. Die erste läuft eingleisig von Saloniki nach Ueskübe, begleitet den Wardar, überquert ihn wiederholt auf Brücken, die während des ersten und des zweiten Balkankrieges von Türken und Bulgaren zerstört wurden, und gibt in ihrem Verlaufe einen vollständigen Ueberblick über das Wardartal. Landschaftlich bietet dieses ein Bild blühendster Fruchtbarkeit; mächtige Getreidefelder wogen in goldenen Wellen bis an die Gleise heran, grüne Tabakpflanzungen wechseln damit ab und rote Mohnfelder verleihen dem Ganzen eine malerische Note. Die Städte, in denen gehalten wird, tragen durchgängig orientalischen Charakter. Gleich nach Ueberschreitung der griechisch-serbischen Grenze erreicht der Zug Demir-Kapu und dampft dann durch jene prachtvolle Bergschlucht von romantischer Wildheit, die als „Eisernes Tor" bekannt ist. Nach einiger Zeit taucht Köprülü auf, eine Stadt von etwa 20 000 Einwohnern, die in buntem Gewirr an den felsigen Ufern des Wardars emporklimmt; sie besitzt für den Seiden- und Leinwandhandel Bedeutung, in ihrer Umgebung erheben sich Weinberge und Maulbeerpflanzungen. Ueskübe endlich, der Endpunkt der Strecke, ist eine stattliche Stadt von 60 000 Einwohnern und hat geschichtlich unter dem Namen Skoplje als Residenz der serbischen Zaren eine wichtige Rolle gespielt.

Die zweite Bahnlinie, die sich den Verbündeten bietet, läuft größtenteils auf griechischem Gebiet und endet in Monastir. Sie folgt der großen Völkerstraße, die seit Menschengedenken hier entlanggegangen ist und seit Alexander dem Großen immer wieder Erobererheere gesehen hat, die aus Mazedonien in die fruchtbaren Ebenen Thessaliens einströmten. Die auf dieser Strecke verkehrenden Züge durchqueren das breite Wardardelta, rollen an den ärmlichen Ruinen von Pella, der Geburtsstadt Alexanders des Großen, vorüber, dampfen an dem Sumpfgebiet des nahen Jenidzesees vorbei und erreichen talabwärts eilend das Städtchen Karaferia; von dort ab beginnt die Strecke zu steigen und erreicht die Stadt Wodena, die in einer der reichsten und malerischsten Gegenden Mazedoniens liegt. Gleich darauf fährt der Reisende am Ostrowosee vorüber und hält in Florina, das bereits hart an der serbischen Grenze liegt.

Die letzten dreißig Kilometer bis Monastir laufen auf serbischem Gebiet. Diese Linie dürfte hauptsächlich für diejenigen verbündeten Truppen von Wichtigkeit werden, die nach Ueskübe nicht verladen werden können, sie vermögen von Monastir aus die Straße Prilep-Istip zu erreichen, die bei Demir—Kapu den Wardar überschreitet. Was beide Bahnlinien für die Verbündeten besonders wichtig macht, ist die Tatsache, daß Landstraßen nach westeuropäischem Muster im Hinterlande von Saloniki kaum bestehen. Wohl gibt es in gewissen Teilen des Wardartales fahrbare Chausseen, sie laufen aber der Bahnstrecke Saloniki—Ueskübe nicht parallel und sind daher nicht imstande, diese zu entlasten. Für die Beförderung von Munition und Lebensmitteln würden endlose Maultierkarawanen erforderlich sein, Geschütze würden sich möglicherweise mit schwerfälligen Ochsen oder gar Büffeln als Zugmaterial begnügen müssen, die in der Stunde 2 Kilometer zurücklegen und daher jeder Offensive von vornherein ihr kostbarstes Element, die Ueberraschung, rauben. Nach Monastir hin liegen die Dinge allerdings günstiger; von Saloniki dorthin läuft eine Fahrstraße, und die Serben haben es sich angelegen sein lassen, die Straßen, die von Köprülü und Ueskübe über die Bregalnitza nach Istip und über Kumanowo nach Egri Palanka und der bulgarischen Grenze hinziehen, kunstgerecht auszubauen; doch bleibt das mazedonische Straßennetz ganz unvollkommen und schließen z. B. die Verwendung von Kraftwagen fast völlig aus. Soweit es in Mazedonien Landstraßen gibt, sind diese für Kraftwagen unbrauchbar; wenn der Herbstregen fällt, bilden sich bedenkliche Löcher und oft treten Bäche und Flüsse gerade in dieser Jahreszeit so stark über ihre Ufer, daß die vorhandenen Kunstbauten teilweise zerstört werden. Als sich im letzten Balkankriege das griechische Hauptquartier nach einigen Regentagen von Doiran nach Hadschi-Belik zu begeben hatte, konnte es, obwohl in vorzüglichen Kraftwagen untergebracht, in der Stunde nur drei Kilometer zurücklegen, und im Frühjahr 1913 brauchte ein serbischer Beamter, der sich im Kraftwagen von Prilip nach Monastir begeben wollte, zu der etwa 50 Kilometer langen Strecke gar zwei Tage und eine Nacht! Daß so dem Vormarsche der Verbündeten ein nicht gerade günstiges Horoskop gestellt werden muß, liegt auf der Hand.

Wo die Bulgaren kämpfen.

Der Krieg Bulgariens gegen Serbien hat mit dem Einrücken der bulgarischen Streitkräfte in die serbische Grenzprovinz Timok begonnen und besonders ist die Bezirksstadt Knjazevac zum Mittelpunkte der dort entbrannten Kämpfe geworden. Knjazevac liegt an einem der beiden Quellflüsse des Timokflusses, und zwar auf einer Hochebene, umgeben von einem reizenden Naturpark und begrenzt von reben- und baumbepflanzten Höhen, die zahlreiche Wasseradern durchrieseln. Es ist eine Stadt von alter geschichtlicher Bedeutung, denn die vortreffliche natürliche Lage des Platzes ist bereits den römischen Strategen nicht entgangen, wie römische Altertumsfunde, die in neuerer Zeit in und bei der Stadt gemacht worden sind, bezeugen. Das Neueste an dem Orte ist sein Name, der erst aus dem Jahre 1857 stammt. Im Mittelalter hieß die Ansiedlung Gurgusovac und sie lehnte sich an eine kleine Feste, die den Weg durchs Timoktal hier deckte. Um diese Feste ist besonders im 18. und 19. Jahrhundert zwischen Türken Oesterreichern und Serben oft hart gekämpft worden, und erst im Jahre 1833 wurde dieser Teil des Timokgebietes dem damaligen Fürstentume Serbien einverleibt. Den höchsten Punkt der Stadt krönt eine Burgruine, die die Reste des berüchtigten Kula von Gurgusovac darstellt. In dieser Kula wurde eine Anzahl von serbischen Senatoren, die Gegner des Hauses Karageorgiewitsch waren, im Kerker gehalten, und erst als die Herrschaft in die Hand der Obrenowitsch überging, wurden sie aus ihrer Haft erlöst. Damals war es, daß Milosch Obrenowitsch alsogleich befahl, daß Gurgusovac seinen Namen in Knjazevac, das bedeutet zu deutsch Fürstenstadt, umzuändern habe. Die Gefangenen wurden befreit, die Kula aber sollte vertilgt werden. Es war im Jahre 1859, und man beabsichtigte, sie mit Pulver zu sprengen, aber der rachedürstende Fürst bestand darauf, daß Feuer an die alte Feste seiner Feinde gelegt werde. Auf der Veranda seines Hauses wartete der Greis, bis die Flammen aus First und Fenstern schlugen; ihn ergötzte dies düstere Schauspiel und die geborstenen Mauern ließ er tags darauf der Erde gleich machen.

Vor dem Kriege von 1876 bot Knjazevac einen sehr anmutigen Anblick, obgleich ihm bedeutende Bauwerke immer gefehlt haben. Aber das hochliegende Kreisamt, die darum und auf beiden Timokseiten gruppierten netten Häuser mit Veranden und Terrassen, die in italienischer Weise von saftigem Grün durchwachsen waren, machten einen freundlichen Eindruck, und ebenso die nach den Höfen geöffneten Bogenhallen, in denen man die malerisch gekleideten Frauen mit der Anfertigung von Teppichen beschäftigt sah, die den geschätzten Teppichen von Pirot wenig an Güte nachstehen. Allein der Türkenkrieg verwandelte die Stadt in einen Schutthaufen. Seitdem hat sie sich, und zwar im ganzen überraschend schnell, erholt, und schon 1896 zählte sie wieder über 5000 Einwohner; ein neuer Regulierungsplan war in Vorbereitung und der Wohlstand der Gegend hob sich zusehends. Die Bevölkerung des Timokkreises, an der manche Forscher noch türkische Züge entdecken wollen, während Kanitz die Timoker als eine eigene serbische Volksgruppe betrachtet, gilt überhaupt für besonders fleißig und dafür zeugt auch das Aussehen der Dörfer im Kreise. Die Häuser sind mit Ziegeln gedeckt, jedes wohlhabendere hat einen Keller, einen Maisspeicher, eine Scheuer für Weizen und einen Stall für das Vieh.

Drei wichtige Straßenzüge führen von Knjazevac ins serbische Land hinein. Ostwärts klimmt die Straße das Gebirgsland empor, um über Banja das Morawatal bei Alexinac zu erreichen. Nach Norden läuft längs des Timok die wichtige Heerstraße, die bereits auf die Römer zurückgeht und in der Kriegsgeschichte des Landes eine große Rolle gespielt hat. Das ist ein malerischer und schwieriger Weg zwischen wilden, oft über 1000 Meter hohen, zerklüfteten Kalksteinbergen, die stellenweise zu Engpässen von mehreren Kilometern Länge zusammentreten und dann großartig wilde Landschaften bilden. Der Weg nach Nisch, der jetzigen Hauptstadt Serbiens, führt von Knjazevac aus zunächst auf das höchst unwirtliche Kalkplateau der Tresibaba, die zu 800 Metern ansteigt, und wo 1876 durch den Sieg der Türken das Schicksal des Timokbezirkes und von Knjazevac zunächst entschieden wurde. Erst wenn man dieses öde Hochplateau hinter sich gelassen hat, tritt man in freundlichere Gebiete ein. Tief unten im Morawatale zeigt sich Nisch, umgeben von stattlichen Ortschaften mit roten Ziegeldächern, die in ihren prächtigen Kulturen, inmitten der von Weingärten und kleinen Wäldchen übersäten Höhen an den Charakter italienischer Ansiedelungen erinnern.

Kriegsallerlei.

Fahnen und Wappen Oesterreich-Ungarns.

Ein alter Wunsch der Ungarn ist nun erfüllt worden. Bisher fehlte die wirkliche „österreichisch-ungarische" Fahne. Es gab kaiserliche Fahnen (und Wappen) und ungarische, keine gemeinsamen. Aus Wien liegen nun über die neue Fahnen- und Wappenordnung die folgenden Nachrichten vor: Der Kaiser hat nachstehenden Armee- und Flottenbefehl erlassen: Es ist Mein Wille, daß die Fahne Meines Heeres und die Flagge Meiner Kriegsmarine ein staatsrechtlich entsprechendes Sinnbild der auf der pragmatischen Sanktion beruhenden Verbindung der zwei Staaten der österreichisch-ungarischen Monarchie darstelle. Ich habe demnach genehmigt, daß die Fahne und Standarte des Heeres auf der einen Seite die Wappen Oesterreichs und Ungarns nebeneinander, verbunden durch das Wappen Meines Hauses und umschlungen von dem Devisenbande „Indivisibiliter ac inseparabiliter" führe. Auf der anderen Seite befinden sich in der Mitte Meine Initialen. In den Ecken sind abwechselnd die Kaiserkrone und die ungarische heilige Krone gestellt. Fahne und Standarte sind weiß und abwechselnd von schwarz-gelben und rot-weiß-grünen dreieckigen Flammen umgeben. Die Kriegsflagge hat in ihrer unveränderten Farbenanordnung neben dem Schilde und Wappen „Haus Oesterreich" das althistorische rot-weiße ungarische Wappen zu zeigen. Durch diese Verfügung wird die opferfreudig zusammenwirkende Kraft aller Völker der Monarchie, die dereinst in dem sieghaften Heldenmute, den Mein Heer und Meine Flotte in dem gegenwärtigen Weltkriege betätigen, auch ein Gedenkzeichen erhalten für fernste Zeiten.

Gerade im gegenwärtigen Augenblick bietet die Betonung des Dualismus und der organischen Einheit des „Staates Oesterreich" noch ein besonderes politisches Interesse: Sie weist unmißverständlich Pläne zurück, die auf eine künftige Lösung der polnischen Frage in dem Sinne hinzielen, daß Galizien von Oesterreich losgelöst und der Dualismus durch einen österreichisch-ungarisch-polnischen Trialismus ersetzt werden sollte.

Der Huldigungseid der Stadt Berlin.

Der Huldigungseid, der vor 500 Jahren, am 21. Oktober 1415, von der Stadt Berlin dem Kaiser Sigismund und dem ersten der Hohenzollern, Kurfürsten Friedrich I. geleistet wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Wir huldigen und schwören Herrn Sigismund und seinen Erben, Markgrafen zu Brandenburg, eine rechte Erbhuldigung. Und huldigen und schwören Herrn Friedrich und seinen Erben, Burggrafen zu Nürnberg, eine rechte Huldigung zu seinem Gelde, nach Ausweisung seiner Briefe (Pfandbriefe) getreu, gewahr- und gehorsam zu sein, ohne Gefährde, als uns Gott helfe und die Heiligen!"

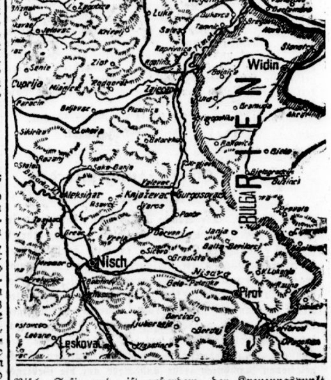
Außer diesem Eide ist nichts von den Zeremonien der Huldigung auf unsere Zeit gekommen. Der 21. Oktober 1415 war ein milder heiterer Herbsttag. Die Sonne schien mit hellem Schein auf das bunte, lärmende Treiben, das die Stadt Berlin zu einem wogenden Meere machte. Die Georgen- (heutige König-) und Stralauer Straße hinauf bewegte sich der wirre Knäuel von Tausenden von Köpfen. Es war der Zug des Rates, der Gewerke und der Bürgerschaft, die nach dem Hohen Hause zogen, den Huldigungseid zu leisten.

Kaiserin Auguste Viktoria

vollendet am 22. Oktober ihr 57. Lebensjahr.

Das Festungsdreieck Zajezar—Nisch—Pirot.

Das Vorgehen der Bulgaren auf Zajezar lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die drei Festungen Zajezar—Pirot, mit Nisch als Rückendeckung. Eine Zwischenstellung auf der Front Nisch—Zajezar bildet das von den Bulgaren genommene Knjejevac. Während Nisch, die am weitesten westlich gelegene Festung, einen großen Umfang besitzt, sind die beiden andern Festungen Zajezar und Pirot nicht so gut ausgebaut, wenn sie auch an andern serbischen Festungen gemessen, einen beträchtlichen Umfang aufweisen. Zajezar am Timok hat einen Umfang von 40 Kilometer und ist ein verschanztes Lager, das durch eine große Anzahl von Feldbefestigungen geschützt ist. Außer diesen alten Anlagen soll jetzt noch eine Reihe starker und neuer Erdwerke hier errichtet worden sein. Die Festung Pirot ist der Schutz der Straße von Nisch. Sie liegt an der Eisenbahnlinie



Nisch—Sofia und ist außerdem der Kreuzungspunkt mehrerer Straßen, die nach Norden, Westen, Osten und Süden führen. Die Straße nach Norden stellt die Verbindung mit derjenigen Straße her, die nach Belogradschik führt. Pirot hat also eine große Bedeutung für Aufmarsch und Rückzug der Serben, die sich auch schon früher durch eine starke Befestigung aussprach. Das Hauptwerk bildete hier ein altes Kernwerk. Ferner sind hier noch eine Reihe von alten Schanzen und Gräben zu finden. Die Festung, die am Oberlauf der Nisava gelegen ist und den Flußübergang schützt, ist jetzt durch eine Anzahl neuer Feldbefestigungen verstärkt worden, die insgesamt einen Umfang von 35 Kilometern haben. Gegen Osten sind vier Werke und gegen Süden drei vorgeschoben. Auch die Westfront ist durch zwei schwächere Werke geschützt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191510222/fragment/page=0002
DFG